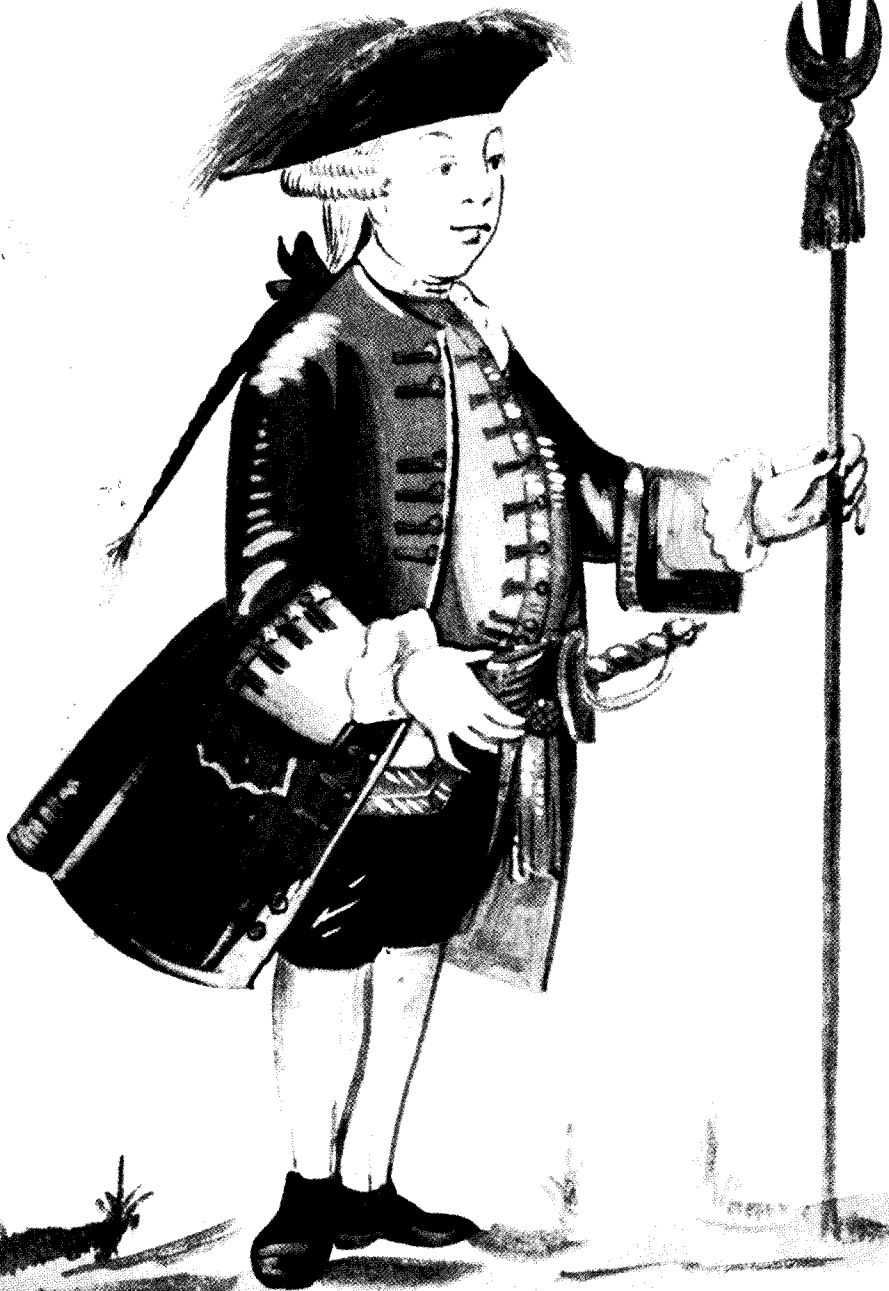


Die Garde in Salzburgs vergangenen Tagen



Uniformen im Wandel der Zeit

Die Uniform kennzeichnet ihren Träger als Person mit besonderen Rechten und Pflichten. Egal ob Feuerwehrmann, Briefträger oder Soldat: an der Uniform läßt sich die Funktion, zumeist aber auch die nationale Zugehörigkeit des Uniformträgers klar erkennen. Vielfach sind bestimmte Uniformen sogar weltbekannte Charakteristika geworden, denken wir nur etwa an die Londoner „Bobbies“ oder die italienischen „Alpini“.

Das war freilich nicht immer so. Die Ursprünge der Uniformierung liegen in der Zeit der Aufstellung stehender Heere, also dem späten 17. Jahrhundert begründet. Zwar gab es auch vorher schon verschiedentlich Ansätze zu einer einheitlichen Bekleidung, beispielsweise von Stadtknechten, Gefolgsleuten bedeutender Adelliger oder von Leibgarden regierender Fürsten. Auch in den wappengeschmückten Heroldshemden können Vorläufer einer Art Uniform gesehen werden.



Abb. 1

Offizier um 1680
Lederwams und
breitkrämpiger Hut mit
Federn sind kennzeichnend

Trotzdem trug der einfache Soldat, der Landsknecht, noch in den Tagen des Dreißigjährigen Krieges jene Kleidung, derer er gerade habhaft werden konnte, weit entfernt von aller Einheitlichkeit oder Vorschrift. Allerdings wiesen bestimmte Schutzkleidungen, etwa die Eisenhelme und Harnische der Pikeniere, bereits Standardisierungen auf, da sie zumeist im Auftrag von Fürsten oder Feldherren in kleineren oder größeren Serien erzeugt wurden. Die Sammlungen des Grazer Zeughauses zeigen hiefür schöne Belegexemplare.

Feldzeichen

Zur notwendigen Unterscheidung von Freund und Feind dienten sogenannte Feldzeichen. Dies konnten an den Hut gesteckte Strohbündel, gefärbte Federn, farbige Schärpen usw. sein. Aus dieser Zeit stammt auch der im kaiserlichen Heer geübte und heute noch bei Schützen und Kameradschaftsvereinigungen erhaltene Brauch, bei besonderen Anlässen (z. B. Paraden) einen Eichenlaubbruch oder einen Tannenzweig an der linken Seite der Kopfbedeckung und an der Fahnen Spitze zu führen.

Stehende Heere

Zu Ende des Dreißigjährigen Krieges blieben, anders als in vorangegangenen Zeiten, auch in Österreich einige Regimenter als Stehendes Heer unter Waffen. Ein maßgeblicher Grund hiefür war die immer akuter werdende Türkengefahr im Osten des Reiches. Damit war es aber nötig geworden, die Soldaten mit Kleidung auszustatten. Am billigsten kam hiebei in größeren Mengen hergestellte, einheitliche Adjustierung.

Zunächst lag die Verantwortung für die Truppenbekleidung in den Händen der einzelnen Regimentsinhaber. 1697 gingen erste Kompetenzen, zur Zeit Kaiser Leopold I., an das Ärar über.

Das noch zur Mitte des 17. Jahrhunderts gebräuchliche Wams verlor seine Bedeu-

**VORHANG
GEHMACHER**

**Vorhang-Beratung
auch bei Ihnen
zu Hause!**

**am Alten Markt
Tel. 8455 06-0**

tung, es wurde unmodern. Anfangs noch regelmäßig oberstes Bekleidungsstück, wurde es bald nur noch als eine Art Weste, „Kamisol“ genannt, unter dem in früherer Zeit als Mantel verwendeten Rock getragen. Der Rock war, seiner Herkunft als Überbekleidung entsprechend, ursprünglich etwa knielang und aus schwerem Tuch gefertigt. Dies war zweifellos beim Marschieren hinderlich, sodaß sich im 18. Jahrhundert rasch der Brauch einbürgerte, die Rockschoße umzuschlagen. Dadurch wurde das Innenfutter sichtbar. Die bekannten Rokoko-Uniformen, wie sie heute noch von der Salzburger Bürgergarde getragen werden, nahmen hievon ihren Ausgang.

Die Wahl von Uniformschnitt, Farbe und Material oblag meist den jeweiligen Regimentsinhabern, teilweise auch Städten, die eigene Truppenkontingente aufstellten. Wegen seiner Haltbarkeit und des geringen Preises wurde in Österreich weitgehend das Wolltuch aus den böhmischen und mährischen Webereien bevorzugt, dessen Naturfarbe perlgrau war. 1708 erreichte Prinz Eugen von Savoyen die Zustimmung des Kaisers Josef I., Perlgrau als Grundfarbe für die Infanterieröcke festzulegen. Daraus entwickelte sich die charakteristi-

sche weiße Uniformfarbe des Kaiserlichen Heeres, die erst ab 1868 wieder verschwinden sollte.

Die Reiterei war noch eine Zeitlang mit den Resten der ritterlichen Rüstung ausgestattet, doch wurde die Panzerung immer leichter und die aus den „Kyrissern“ des Kaisers Maximilian, des „letzten Ritters“ hervorgegangenen Kürassiere trugen bald nur noch Brust- und teilweise Rückenpanzer.

Die Lösung vom bürgerlichen Kleid

In den meisten europäischen Staaten wurden die Armeen aus Berufssoldaten mit zunächst lebenslanger Dienstzeit formiert, wobei sie auf unterschiedliche Weise rekrutiert wurden. Anwerbung, Conscription und auch Zwangsverpflichtung wurden in unterschiedlicher Weise geübt. Im Erzstift Salzburg war es im 18. Jahrhundert zeitweise üblich, Wildddiebe zur Militärdienstleistung zu verurteilen.

Die Bekleidung der Soldaten orientierte sich zwar weiterhin an der zivilen Mode, doch machte sie die vielen Wechsel im modischen Geschmack nicht voll mit. Der Rock wurde im 18. Jh. zweireihig und auf der Brust aufgeschlagen (farbige Rabatten). Die

ebenfalls umgeschlagenen Schöße wurden schmaler, die Ärmel wurden enger und die Ärmelaufschläge kleiner. In vielen großen Armeen, wie jener Österreichs, zeigten die „Aufschläge“ an Ärmeln, Brust und Schößen die unterschiedlichen Regimentsfarben, ein Unterscheidungsmerkmal, welches sich in abgewandelter Form in Österreich bis 1938 erhielt.

Im Zeitalter der Napoleonischen Kriege verschwanden Rock und Dreispitz, um dem neuartigen Frack Platz zu machen. Er entstand aus dem immer weiter zurückgeschlagenen langen Rock und erhielt sich bis in die Revolutionszeit 1848/49 als charakteristisches Uniformstück – nicht nur beim Militär, sondern seit der Ära Metternichs auch für die Beamtschaft und Diplomaten.

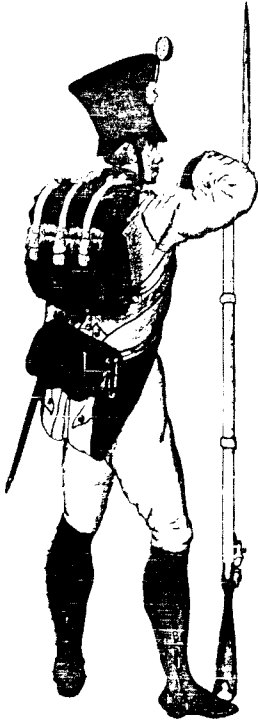


Abb. 2
K. k. Infanterist 1809
im frackartigen „Kollekt“

Farbenpracht

Gerade in der napoleonischen Zeit und im Biedermeier folgte die Uniformierung wieder stärker der zivilen Mode und trieb allerlei (für den Feldgebrauch völlig unpraktische) Kapriolen. Der hohe Kragen und enge Schnitt waren der Bewegung sehr hinderlich. Auch entwickelte sich eine ungeahnte Farbenpracht und Ausstattung der Uniformen mit allerlei Zierat wie Litzen und Verschnürungen. Da sich die Armeen jener Tage in der Regel in offener Feldschlacht gegenübertraten, waren Auffälligkeiten und Unterscheidbarkeit in visueller Beziehung freilich geradezu notwendig, um die Truppen entsprechend führen zu können. Tarnung war damals noch nicht gefragt.

Der Waffenrock

Die bürgerliche Revolution von 1848/49 führte auch zu tiefgreifenden Änderungen

im äußeren Erscheinungsbild der Soldaten. Der bürgerliche kurze Gehrock wurde zum modischen Vorbild der damals allenthalben neu eingeführten „Waffenröcke“, die den verhaßten Frack, ein Sinnbild des absolutistischen Regimes, ablösten. Der ein- oder zweireihige Rock reichte zunächst meist bis zum halben Oberschenkel und wurde im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer kürzer. Die Farbenpracht der Uniformen änderte sich vorderhand kaum, nur die Ausstattung wurde weitgehend vereinfacht.



Abb. 3
Stabsoffizier eines k. k.
Dragonerregiments 1855
im 1849 neu
eingeführten Waffenrock

Dies änderte sich erst, als zunehmend Hinterladergewehre mit wesentlich höherer Feuerkraft als die bisher verwendeten Vorderlader zur Einführung gelangten und eine völlig geänderte Kampfweise verlangten. Die Niederlage der (noch mit Vorderladern bewaffneten) Österreicher 1866 gegen die mit Zündnadel-Hinterladergewehren ausgerüsteten Preußen machte auch bei uns Änderungen unumgänglich.

Taktik, Adjustierung, Bewaffnung und Heeresorganisation wurden radikal geändert. Die allgemeine Wehrpflicht und neue Felduniformen wurden 1868 eingeführt. Die Notwendigkeit, sich aus Tarnungsgründen dem Gelände anzupassen, ließ die Farbenpracht der Uniformen des Biedermeier und Neoabsolutismus zusehends verschwinden, wengleich sich – nicht nur in Österreich-Ungarn – vor allem die traditionsbewußte Kavallerie noch bis in den Ersten Weltkrieg hinein den Einheits-Felduniformen verweigerte.

Für fast alle Truppen wurden von der Paradeadjustierung grundsätzlich unterschiedliche Feldadjustierungen eingeführt. Österreich war 1868 mit seiner neu eingeführten, bequemen und praktischen Feldbluse mit 2 Schoß- und 2 Brusttaschen (wie heute oft noch üblich) weltweit bahnbrechend.

Felduniformen

Während die Felduniformen vieler europäischer Länder zwar dem Gelände angepaßter

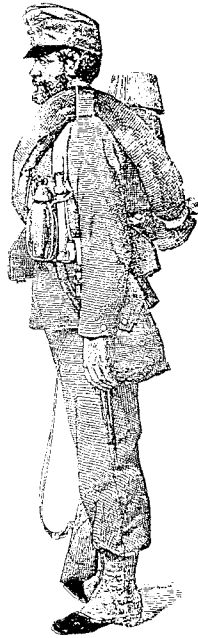


Abb. 4
K. k. Infanterist 1870,
feldmäßig adjustiert

Schlachtfelder furchtbar versagte. Österreich übernahm 1915 das deutsche Feldgrau.



Abb. 5
Infanterist eines
Sturmataillons
der k. u. k. Armee 1917

als früher, aber immer noch relativ farbenfroh waren (z. B. dunkelblaue Feldblusen der Österreicher, ähnliche Farben bei den Preußen, Franzosen usw.), begann bei den großen Kolonialmächten eine neue Entwicklung. Hier wurde vor allem Großbritannien führend; die Erfahrungen der Kolonialkriege in Indien und des Burenkrieges in Südafrika führten dort zur Einführung der Felduniformen in der noch heute weit verbreiteten Farbe Khaki.

Das Deutsche Kaiserreich nützte sein militärisches Engagement bei der Niederbringung des chinesischen Boxeraufstandes, um eine neue graugrüne Felduniform zu erproben, aus welcher sich die feldgraue Uniform des Ersten Weltkrieges entwickeln sollte. In Österreich-Ungarn entschied man sich aufgrund der Erfahrungen aus dem Okkupationsfeldzug in Bosnien-Herzegovina (Karstgebiet) zur Einführung einer hechtgrauen (= liches Graublau) Felduniform 1908, die sich zwar im hellen Karstgelände vielleicht bewährt hätte, 1914 jedoch auf der dunklen Erde der galizischen

Neuer Stil

Schon in der Zwischenkriegszeit entwickelten sich, zumal bei neuen Waffengattungen wie Flieger- und Panzertruppe, an der damaligen Sportbekleidung orientierte Uniformen. Der ausgeschlagene Fassonkragen mit zum Hemd getragener Krawatte begann die althergebrachten Stehkrägen abzulösen. Nach britischem Vorbild wurden Röcke mit Fassonkragen und aufgesetzten Brust- und Seitentaschen bei vielen Armeen eingeführt. In verschiedenst abgewandelter Form hat sich diese Rockform für Ausgangs- und Gesellschaftsuniformen fast auf der ganzen Welt durchgesetzt.

In Mitteleuropa wurden jedoch auch Rockblusen, also Viertaschenröcke mit Steh-Umlegkragen vielfach verwendet. Noch die B-Gendarmerie und die provisorischen Grenzschutzabteilungen unseres Bundesheeres trugen bis 1955 bzw. 1956 solche Uniformröcke.

Kampfanzug

Um Tarnwirkung und Anforderungen der militärischen Praxis optimal umzusetzen, wurden im Zweiten Weltkrieg erstmals in größerem Umfang Tarnbekleidungen hergestellt. Beispielgebend für die weitere Entwicklung wurde dabei die Deutsche Fallschirmjägertruppe. Seither sind tarnfärbige Kampfanzüge verschiedenster Schnittmuster bei den meisten Armeen eingeführt worden, in Österreich 1957.

Immer mehr glich sich in jüngerer Zeit die Einsatzbekleidung der Soldaten den Arbeitsschutzbekleidungen an. Overalls für Flieger und Panzersoldaten sowie davon abgeleitete Kampfanzüge sind heute weit verbreitet. Tragekomfort und Praktikabilität stehen nunmehr meist im Vordergrund – vor historischen Bezügen und modischer Ästhetik. So ist auch der 1975 nach US-amerikanischem Vorbild im österreichischen Bundesheer eingeführte einfarbige



Abb. 6
Kampfanzug M-57
des Österr. Bundesheeres

„Feldanzug“ mehr praktisch als optisch ansprechend.

In vielen Ländern werden heute, dem Anlaß entsprechend, durchaus verschiedene Anzugsarten verwendet. Meist gibt es zumindest einen Feld- und einen Ausgangsanzug, in vielen Ländern aber auch noch separate Paradeadjustierungen mit traditionellem Gepräge. Am bekanntesten sind hier sicherlich die farbenprächtigen Uniformen verschiedener Gardetruppen (z. B. Dänemark, Schweden, . . .), von Eliteeinheiten (z. B. französische Militärschulen und Fremdenlegion, US-Marines usw.) und natürlich die „Full-Dress“-Adjustierungen der königlich-britischen Regimenter, die neben ihrer Farbenpracht auch vielfältigste nationale Eigenheiten bewahrt haben.

Gegenwärtige Entwicklung

Gab es in den 70er und 80er Jahren einen Trend zur Einführung immer einfacherer, meist einfarbiger Kampf- oder Feldanzüge, so ist derzeit wieder eine Entwicklung hin zur tarnfärbigen Einsatz-Bekleidung feststellbar. Die USA haben dabei zweifellos

die Vorreiterrolle mit ihren „Woodland“- und „Desert“-Mustern übernommen. Andere Armeen, wie jene Großbritanniens oder die Deutsche Bundeswehr, folgen nach. Gleichzeitig mit der international feststellbaren Standardisierung der Feldanzüge ging auch ein Verlust nationaler Uniformtraditionen vor sich, wie gerade in Österreich leider exemplarisch nachvollziehbar. In vielen Ländern sind allerdings derzeit gegenläufige Tendenzen, vor allem bei den Ausgeh- und Paradeanzügen feststellbar. Die Armeen Ungarns, der UdSSR, Italiens und viele andere lassen dabei wieder verstärkt traditionelle nationale Stilelemente einfließen. In der CSFR hat man erst kürzlich die Gardetruppen am Prager Hradschin wieder in farbenfrohe Repräsentationsuniformen gekleidet. Vielleicht besinnt man sich auch in Österreichs Bundesheer wieder unserer Traditionen?

Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser

(Serie wird fortgesetzt)